

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 82-83 (2008-2009)

Artikel: Von "wohlthätigen Menschenfreunden" gegründet : 200 Jahre
Gemeinnützige Gesellschaft Schaffhausen, 1810-2010
Autor: Knoepfli, Adrian
Kapitel: Von Heiden nach Churwalden
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841597>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nach wie vor überzeugt: «Mancher Gassenbub schuf sich ein grünes Besitztum, das er im Herbst nur ungerne verliess», wurde im Jahresbericht 1927 festgehalten. Das Ergebnis rechtfertigte «die Mühe und die Ausgaben, die man aufwendet für Menschlein, die Lauch und Schwertlilie verwechseln und Asche säen, um Rüben zu bekommen».²⁷⁰ 1934 hiess es nach dem Tod von Peyer-Frey wieder umziehen. Nun wurde man an der Grenzstrasse fündig. «Aber nicht die paar Kilo Gemüse sind Endzweck, auch in der sorgenschweren Gegenwart nicht; die mit der Gartenarbeit gegebenen besten Bedingungen für Menschenerziehung machen ihren Wert aus», machte man die Stossrichtung nochmals deutlich.²⁷¹ Zwei Jahre später ging es weiter an die Alpenstrasse.²⁷²

Als 1943 das Land an der Alpenstrasse anderen Zwecken zugeführt wurde, war, «bei dem derzeitigen Hunger nach Pflanzland», kein Ersatz mehr aufzutreiben.²⁷³ Nach dem Zweiten Weltkrieg waren es dann konkurrierende (und zunehmende) Freizeitaktivitäten, die das Suchen nach Land erschwerten. Es sei «alles verfügbare Land für Sport- und Spielplätze reserviert», beschied man der GGS 1946.²⁷⁴ Erst 1950 konnte ein Neustart erfolgen, nachdem die Stadt der GGS «auf dem Emmersberg zwischen Bürgerheim, altem Emmersberg und der Seilindustrie ein für die Bepflanzung günstiges Grundstück» zur Verfügung gestellt hatte.²⁷⁵ 1953 kamen «neue Pflanzplätze beim neuen Schulhaus auf der Breite» hinzu.²⁷⁶ Der Andrang von Schülerinnen und Schülern war nach wie vor gross. Schliesslich machte eine andere Entwicklung den freiwilligen Schülergärten den Garaus: als 1968 der langjährige Leiter Karl Ehrat zurücktrat, gelang es nicht, einen Nachfolger zu finden. «Herr Ehrat gab darum die Schülergärten auf Ende 1968 an die Stadt zurück.»²⁷⁷

Von Heiden nach Churwalden

Die erste Bergkolonie

In den Ferienkolonien stieg nach dem Zweiten Weltkrieg die Kinderzahl, nach einem Auf und Ab in den Jahren zuvor, ab 1948 kontinuierlich an. Nicht alle blieben jeweils freiwillig zu Hause. So wurde 1946 von den Anmeldungen «eine Anzahl wegen des Betragens in den vorjährigen Kolonien abgewiesen».²⁷⁸ Auch 1947 betonte man die erzieherische Komponente: die Kolonisten sollten «etwas spüren von einem Geist der Solidarität und der Einordnung in einen grossen Familienverband, in dem

270 JB 1927, S. 6.

271 JB 1934, S. 7.

272 JB 1935, S. 5.

273 JB 1943, S. 7.

274 JB 1946, S. 9.

275 JB 1950, S. 6–7. Bei der «Seilindustrie» handelte es sich um die Firma Schweizerische Seil-Industrie AG Schaffhausen (vormals Oechslin).

276 JB 1953, S. 11.

277 JB 1968.

278 JB 1946, S. 4.

Zucht und Ordnung herrschen».²⁷⁹ Theodor Hoessly-Pfister, der neue Präsident der Ferienversorgungskommission, bemühte sich um die Schaffung von Höhen- oder Bergkolonien, die «von verschiedenen Seiten» gewünscht worden waren.²⁸⁰ Sein Vorschlag für zwei Kolonien in Flims-Bargis auf 1600 Metern über Meer wurde abgelehnt, «da nur Strohlager zur Verfügung standen und Waschgelegenheiten sowie genügend Aufenthaltsräume fehlten». Schliesslich führte man 1950 eine vierwöchige Kolonie – normalerweise dauerten diese nur drei Wochen – in Fideris durch. Sie war ein grosser Erfolg, aber teurer als alle anderen Lager. Am günstigsten waren die Kolonien in Heiden, weil sie dort in eigener Regie mit eigener Küche stattfanden.²⁸¹

Trotz dieses Kostenunterschieds hielt man bis 1957 an den vierwöchigen Lagern in Fideris fest. «Wenn aber, wie vorgesehen, diese Bergkolonie den besonders erholungsbedürftigen Kindern vorbehalten bleibt, so können im Hinblick auf die gesundheitlichen Vorteile die Mehrausgaben verantwortet werden, und es dürfte auch möglich sein, deswegen, und in Anbetracht der längeren Koloniedauer, die Elternbeiträge etwas höher zu veranschlagen», lautete die Begründung im Jahresbericht 1950.²⁸² Nach dem letzten Lager in Fideris folgte ein Unterbruch von zehn Jahren, bis man die Bergkolonien 1968 wiederaufnahm, diesmal in Siat ob Ilanz beim Ehepaar Dermont. Siat blieb in der Folge bis 1978 Kolonieort. Ihren teilnehmermässigen Höhepunkt erreichten die Kolonien der Nachkriegszeit 1957 mit 380 Kindern in acht Kolonien (zwei in Heiden, zwei in Bad Osterfingen, zwei in Büttenhardt, eine in Fideris, eine in Rehetobel).

Lieber ans Meer ...

Der Wandel, der in der Nachkriegszeit einsetzte, war ein vielfacher. 1952 fiel die Bemerkung, «dass sich heute das Schwergewicht der Erziehung in die Schule und also auch in die Ferienkolonie verlegt habe».²⁸³ Die Beteiligung sackte nach dem Höhepunkt von 1957 ab. Sie erholte sich in der Folge nur noch kurzzeitig und überstieg nach 1964 ein einziges Mal (1973) die Marke von 250 Schülerinnen und Schülern. Mit dem steigenden Wohlstand wurden andere Ferienformen und -orte attraktiver, und schon bald lockte das Meer. Mit Adria, Riviera, Venedig oder Helgoland konnte man mehr beeindrucken als mit «Bräteln» im Wald bei Osterfingen oder dem Strandbad von Heiden.²⁸⁴ Der Kampf der Ferienversorgungskommission gegen die zunehmende Motorisierung beziehungsweise deren Missbilligung war jedoch

279 JB 1947, S. 5. Vermerkt wurde auch, «dass viele Kolonisten eine Gewichtszunahme bis zu 3 Kilogramm zu verzeichnen hatten».

280 JB 1949, S. 5–6.

281 Aeschlimann/Keller/Faccani, S. 37–38.

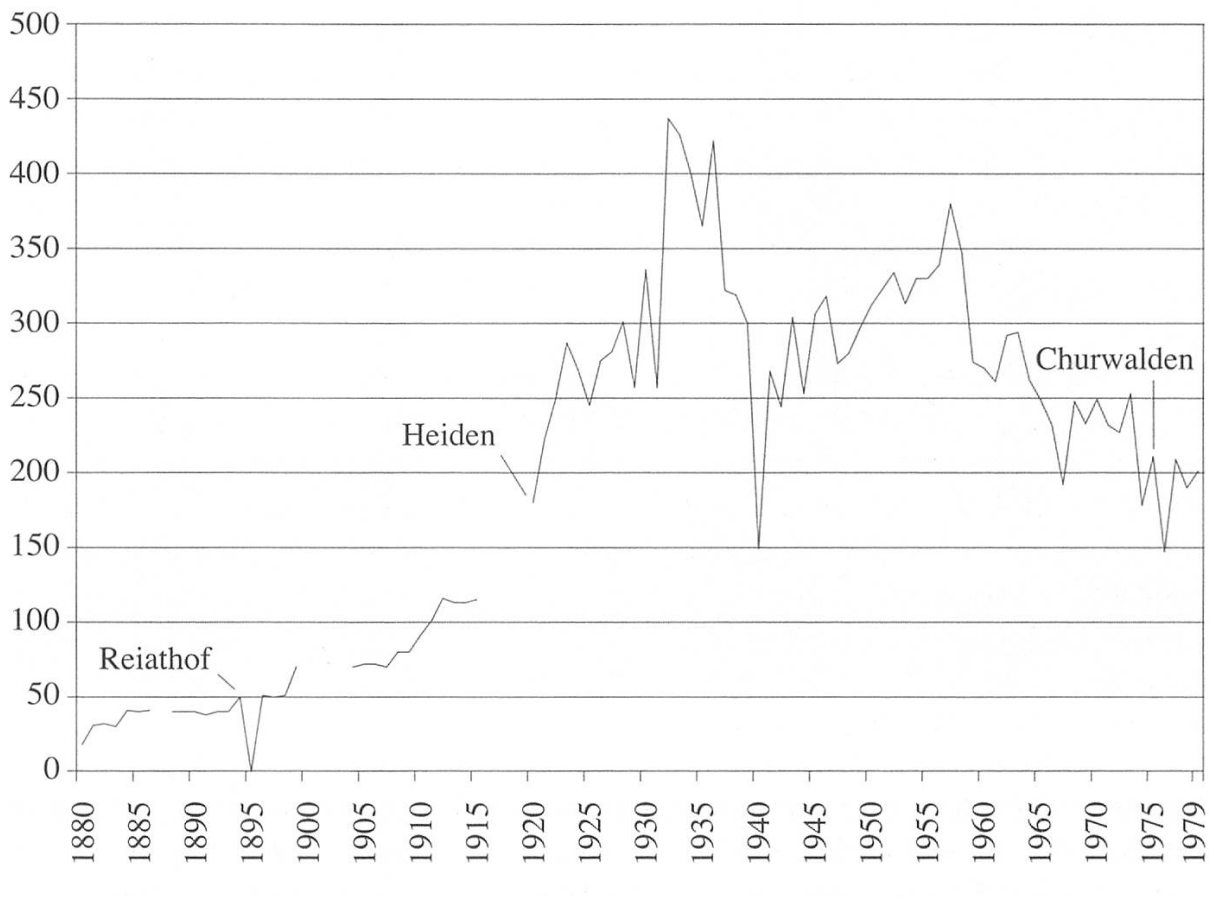
282 JB 1950, S. 4.

283 Aeschlimann/Keller/Faccani, S. 38–40.

284 Aeschlimann/Keller/Faccani, S. 42. – Christina Bürgin, Freizeitgeschichte(n) aus dem 20. Jahrhundert, in: Alltag, Schaffhauser Kantonsgeschichte, Bd. 3, Schaffhausen 2002, S. 1386.

Teilnehmerzahlen der Ferienkolonien 1880–1979

Anzahl Kinder



Die höchsten Teilnehmerzahlen wiesen die Ferienkolonien in den 1930er sowie in den 1950er Jahren auf. Dabei ist aber zu bedenken, dass in den ersten Jahrzehnten aus Kapazitätsgründen jeweils nur ein Teil der angemeldeten Kinder in die Kolonien aufgenommen werden konnte. 1895 wurde keine Kolonie durchgeführt, für einige Jahre fehlen die Angaben.

Quelle: Aeschlimann/Keller/Faccani, Anhang Statistisches, S. 1–18.

ein Kampf gegen Windmühlen. Hinzu kam, dass die Bereitschaft der Lehrerinnen und Lehrer, selbst in den Ferien Erziehungsaufgaben wahrzunehmen, abnahm. Das Ziel der Kolonien, Bedürftige zu unterstützen, wurde zunehmend mit demjenigen der Integration der verschiedenen Schichten ergänzt.

1959 stellte man fest, «dass mit der Zeit nicht nur minderbemittelte Kinder an den Kolonien teilnehmen, sondern dass die Zusammensetzung einem Querschnitt durch die ganze Bevölkerung entspricht». Das Leben der Kinder «im Rahmen einer grossen Familie» habe «nebst allen schönen Erlebnissen sicher grossen erzieherischen Wert» und helfe, «auf natürliche Art Verbindungen zu schaffen und bleibende Freundschaften zu gründen». Die Kolonieberichte würden «Bilder von ungetrübten Ferienerlebnissen, von Pfahlbauer- und Indianerromantik, von heissen Ballschlachten, von glücklichen Stunden im Strandbad, von frohen Wanderungen, von Unterhaltungsabenden und Spielen bei Regenwetter» zeichnen. Trotz dieser

Idylle musste nach dem Eingang der Anmeldungen registriert werden, «dass die Zahl der Interessenten stark zurückgegangen war». Die Kolonie in Rehetobel musste abgesagt werden.²⁸⁵

Die GGS liess sich aber nicht beirren, und die Ausführungen von 1960 zeigen, dass man vom eigenen Produkt ziemlich überzeugt war: «Der heutigen Schuljugend werden speziell für die Zeit der Sommerferien von den verschiedensten Seiten Gelegenheiten zu Aufenthalten in Ferienlagern sowie zur Teilnahme an Wanderungen und Fahrten geboten. Das Interesse von Seiten der Eltern und Kinder für unsere Ferienkolonien zeigt jedoch, dass nach wie vor eine absolute Notwendigkeit zur Weiterführung dieser Institution besteht. Die uns zur Verfügung stehenden eigenen oder seit langer Zeit gemieteten, sehr geeigneten Unterkünfte, bewährte, erfahrene Leiter und die gewährleisteteste ausgezeichnete Verpflegung geben unsern Kolonien den Charakter eines sehr geordneten Erholungsaufenthaltes, der sich wesentlich von andern, oft sehr improvisierten und primitiven Ferienmöglichkeiten unterscheidet. Die spezielle Aufgabe unserer Kolonien wird es deshalb weiterhin sein, speziell erholungsbedürftige Kinder aufzunehmen und auch minderbemittelten eine glückliche Ferienzeit zu ermöglichen.»²⁸⁶

Kürzere Dauer und weniger Kinder

Die Beliebtheit der Lager war nun grossen Schwankungen unterworfen. 1967 ging die Zahl der teilnehmenden Kinder um 40 zurück, sodass in Osterfingen nur ein Lager durchgeführt werden konnte.²⁸⁷ Im folgenden Jahr, als erstmals eine Bergkolonie in Siat organisiert wurde, nahmen die Kolonien mit 56 Mehranmeldungen «einen erfreulichen Aufschwung».²⁸⁸ 1969 war von «wachsender Beliebtheit» die Rede.²⁸⁹ 1974, in einem von Interimslösungen gekennzeichneten Jahr, «mussten wegen Platzmangel ca. 40 Schüler zurückgewiesen werden». Als neuer Kolonieort – Heiden war verkauft und Churwalden noch nicht bezugsbereit – war Unteriberg hinzugekommen.²⁹⁰ Im Jahr darauf fand die letzte Kolonie in Bad Osterfingen statt, verbunden mit dem Dank an Familie Meyer «für die allumfassende Fürsorge, die sie 92 Kolonien angeeignet liess».²⁹¹ 1976 gab es nur fünf (statt sechs) Kolonien, «da die Zahl der Anmeldungen zurückging». Zufrieden war man, «dass wiederum Kinder aus sämtlichen Bevölkerungsschichten an unseren Kolonien teilgenommen haben».²⁹² 1977 freute man sich, «dass der erste Versuch mit Herbstkolonien

285 JB 1959, S. 5–6. – Aeschlimann/Keller/Faccani, S. 43. – Zum Alltag in den Lagern siehe «Aus Berichten von Lagerteilnehmern», Aeschlimann/Keller/Faccani, S. 47–55.

286 JB 1960, S. 10.

287 JB 1967, S. 2.

288 JB 1968.

289 JB 1969.

290 JB 1974, S. 17.

291 JB 1975, S. 20.

292 JB 1976, S. 21–22.



So viel Freude macht das Leben in der Ferienkolonie. (Stadtarchiv Schaffhausen)

gelang» und man damit «einen deutlichen Aufschwung unserer Kolonien» erlebte. Die Sommerkolonien in Siat waren jeweils sofort ausgebucht, und die zwei acht-tägigen Sommerlager im eigenen Haus in Churwalden waren ebenfalls «sehr schnell und gut» belegt. «Wie früher Heiden, Osterfingen und Büttenhardt wird der Name Churwalden langsam zum Begriff und wir freuen uns feststellen zu können, dass sich die Kinder in unseren Häusern sehr geborgen fühlen», hiess es im Jahresbericht.²⁹³ Die GGS beschloss, dass ab 1979 «nur noch das Jugendzentrum [Churwalden] als Lagerort benützt werden sollte, das aber nicht allein im Sommer, sondern auch im Herbst für spezielle Wanderlager und im Winter für Skilager».²⁹⁴ Im wirtschaftlichen Aufschwung der 1980er Jahre gingen die Teilnehmerzahlen, mit Zwischenhochs, stark zurück,²⁹⁵ und eine grössere Teilnahme von Kindern auch der Landschaft wollte nicht so recht gelingen. Die Schwankungen in der Belegung sprach 1991 in einer Standortbestimmung Beatrice Schmid-Jaeger, Leiterin der Ferienkolonien seit 1987, an: Leider nehme die Teilnehmerzahl stetig ab, «aber schon nächstes Jahr kann sich das wieder ändern». Eine Prognose sei «eher schwierig mit den derzeitigen wirtschaftlichen Verhältnissen in unserem Kanton». Gemeint

293 JB 1977, S. 18.

294 Aeschlimann/Keller/Faccani, S. 54.

295 JB 1985.



*In den Ferienkolonien spielt auch das Basteln eine wichtige Rolle. Hier entstehen in Churwalden Wasserräder.
(Peter Kuhn)*

war damit die schwere Strukturkrise, die zu Beginn der 1990er Jahre Schaffhausen erfasste. In Zeiten der Hochkonjunktur sei es «in», so Schmid, «die Ferien möglichst weit von zu Hause zu verbringen». Hinzu komme, dass viele Eltern das Gefühl hätten, «es sei für das Kind gar nicht spannend, schon wieder nach Churwalden zu fahren, obwohl sich die Kinder dort erwiesenermassen sehr wohl fühlen». Die Zahl und die Dauer der Lager (noch eine Woche) waren in der Zwischenzeit reduziert worden, die Zahl auch wegen der nach wie vor zunehmenden Schwierigkeiten, geeignete Leiter zu finden. 1990 fanden drei Lager mit 76 Kindern statt, 1991 wurde ein einziges mit 40 Kindern abgehalten. Unter den Teilnehmenden registrierte Schmid «vermehrt Kinder von alleinerziehenden Elternteilen». Unter Schmid's Ägide waren die «Kolonien» in «Lager» umbenannt worden, und jedes Lager wurde nun unter einem bestimmten Thema durchgeführt.²⁹⁶

²⁹⁶ Beatrice Schmid, Ausführungen zu den Ferienlagern in sechs Punkten, 15. 12. 1991. – Gespräch mit Beatrice und Heinz Schmid vom 12. 1. 2009. – JB 1987, S. 8. – Zur Strukturkrise der 1990er Jahre, die den Kanton Schaffhausen massiv traf, Wipf/Knoepfli (wie Anm. 52), S. 464–494.



«Mädchenhaufen» im Theaterlager 2008. (Archiv Schaffhauser Ferienlager)

Die Präsidentinnen und Präsidenten der Ferienlagerkommission

1880–1887	Ernst Müller-Fink, Stadtrat
1888–1893	J. Georg Wanner, Oberlehrer
1894–1905	Johannes Blum, Stadtrat
1906–1911	J. Schenk-Oechslin, Kaufmann
1911–1921	Robert Harder, Stadtrat
1921–1939	Max Brunner-Frey, Unternehmer
1939–1947	Jules Fischer-Braun, alt Checkamtschef
1948–1950	Theodor Hoessly-Pfister
1951–1958	Wolfgang Müller, Architekt
1958–1973	Benedikt Waldvogel, Architekt
1974–1974	Rolf Rutishauser, Lehrer
1974–1986	Charlotte Waldvogel-Frey, Hausfrau
1987–1992	Beatrice Schmid-Jaeger, Lehrerin
1993–1999	Brigitte Scheck-Böhni, Physiotherapeutin
2000–2001	Alwin Güntert, Lastwagen- und Carchauffeur
2001–2004	Elisabeth Gasser-Ambühl, Lehrerin
2004	Margrit Ambühl, Lehrerin



Wer sitzt denn da im Theaterlager in der Kiste? (Archiv Schaffhauser Ferienlager)

1998, unter der Leitung von Brigitte Scheck-Böhni, war mit 199 Kindern wieder einmal ein Höhepunkt zu verzeichnen. Ein Frühlingslager war «bereits zur Tradition geworden», und die Lager fanden nicht mehr ausschliesslich im eigenen Haus statt.²⁹⁷ 2008 führten die Schaffhauser Ferienlager, wie sie nun heissen, ein Frühlingslager in Stein am Rhein, ein Sommerlager in Churwalden, zwei Lager auf dem Bio-Bauernhof in Hemishofen, ein Sportlager in Mürren und ein Theaterlager in Rüdlingen durch. Das Lagerleben genossen insgesamt 135 Kinder. «Unsere Ferienlager entsprechen nach wie vor einem grossen Bedürfnis», stellte Margrit Ambühl, Präsidentin der Ferienlagerkommission seit 2004, fest. «Viele Eltern, und nicht nur die alleinerziehenden, sind berufstätig und haben im Jahr nur vier bis fünf Wochen Ferien; sie sind daher froh, ihre Kinder während der Schulferien gut aufgehoben zu wissen.»²⁹⁸ Markant nahmen 2008 die Anfragen um Beitragsreduktionen zu. Es nahmen «etliche allein erziehende Mütter, aber auch arbeitslose Väter dieses Angebot in Anspruch, froh darum, ihren Kindern trotz knappem Budget Ferien bieten zu können». Die Reduktionen kann die GGS dank den Defizitgarantien von Stadt und Kanton gewähren.²⁹⁹

297 JB 1998, S. 8.

298 SN, 14. 7. 2007. – «Es sind alle sozialen Schichten vertreten», Wochengespräch mit Margrit Ambühl, SAZ, 21. 9. 2006.

299 JB 2008, S. 7.

Das 2007 eingeführte neue Logo der Schaffhauser Ferienlager. (Michael Schmid Productions)



Heiden genügt nicht mehr

Das Ferienheim in Heiden war anfänglich das Non plus ultra, also «unübertrefflich», und man war über das Haus stets des Lobes voll. Nach dem Zweiten Weltkrieg bereitete die in die Jahre gekommene Anlage der GGS indes zunehmend Sorgen. Zwar wurden die dringendsten Arbeiten immer vorgenommen, aber das reichte nicht aus.³⁰⁰ Hinzu kamen veränderte Vorstellungen über den Komfort. Heiden sei für die Durchführung der Kolonien ideal, wurde 1959 nochmals betont. «Der bauliche Zustand ist jedoch zum Teil schlecht und ruft dringend nach ziemlich umfassenden Renovationsarbeiten. [...] In diesem Zusammenhange muss gründlich überprüft werden, ob nicht eine häufigere Belegung des Ferienheims angestrebt werden sollte, um durch zusätzliche Einnahmen die notwendigen Aufwendungen rascher amortisieren zu können.»³⁰¹ Die bessere Belegung war ein Dauerthema, doch standen einer solchen gewichtige Hindernisse entgegen: in der Sommerferienzeit brauchte man das Haus selbst, und in der kälteren Jahreszeit konnte es wegen der fehlenden Zentralheizung nicht benutzt werden.

Es kam zwar durchaus zu einzelnen Vermietungen. So verlegte die Schaffhauser «Rhein-Hilfsschule» in den 1940er Jahren verschiedentlich ihren Schulbetrieb für einige Wochen nach Heiden, Georg Fischer nutzte das Heim für eine Kolonie für Kinder von Beschäftigten des Werks Singen, und es stand einer Gruppe von Auslandschweizern «als willkommener und billiger Ferienaufenthaltsort zur Verfügung».³⁰² 1951 waren ein deutscher Kinderchor aus Minden – dieser auch in den Folgejahren – und eine Ferienkolonie der Viscosefabrik Heerbrugg zu Gast.³⁰³ Eine wirkliche Stütze wurde die Vermietung aber nie, und auch Verhandlungen mit der christlichen Bühne «Die Boten» scheiterten. Diese wollte das Haus als Standort zur Vorbereitung ihrer Theaterstücke benutzen, «um dann von Heiden

300 JB 1946, S. 3, 5.

301 JB 1959, S. 6. – JB 1965, S. 2. – Zu den Renovationen, auch in den 1960er Jahren, Aeschlimann/Keller/Faccani, S. 41.

302 JB 1943, S. 5; 1945, S. 6; 1949, S. 3.

303 JB 1951, S. 3.



Badefreuden im Brunnen: Ferienkolonie in Heiden 1970. (Bruno + Eric Bühler)

aus im ganzen Lande herum ihre Werke zur Vorführung zu bringen».³⁰⁴ 1968 hiess es erneut: «Sorge bereitet indes der bauliche Zustand der Liegenschaft Paradies Heiden.»³⁰⁵ Vier Jahre später wurde diese verkauft.

Eine verlorene Abstimmung

«Da das Ferienheim «Paradies» in Heiden nicht mehr genügt, ist die Planung eines neuen Ferien- und Schulverlegungsheimes keine ferne Zukunftsmusik, sondern eine dringende Aufgabe, die jetzt angepackt werden muss», teilte die GGS in ihrem Jahresbericht 1969 mit. «Die Stadt ist am Bau eines solchen Hauses interessiert.» Der Präsident der Ferienversorgungskommission, Benedikt Waldvogel (1923–1973), habe bereits verschiedene Bauplätze in Graubünden besichtigt.³⁰⁶ Im Auge hatte man «ein eigenes Ferienheim in den Alpen [...], das zudem praktisch während des ganzen Jahres benützt werden könnte». Die Lage in einem geschichtlich und volkscundlich interessanten Gebiet würde, so die weitere Überlegung, für Schulverlegungen sehr vorteilhaft sein.³⁰⁷

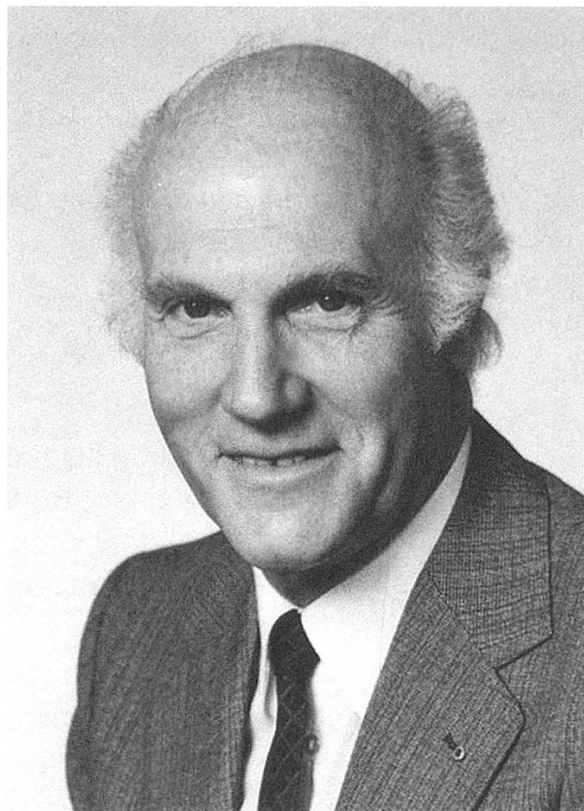
304 JB 1954, S. 5; 1955, S. 5.

305 JB 1968.

306 JB 1969.

307 Aeschlimann/Keller/Faccani, S. 43.

Er trieb als unermüdlicher Motor die Realisierung des neuen Heims in Churwalden voran: Benedikt Waldvogel. (Stadtarchiv Schaffhausen)



Zu einem entscheidenden Jahr wurde 1971. Im April hiess die Generalversammlung den Antrag Waldvogels für ein neues Ferienzentrum einstimmig gut.³⁰⁸ «Die Planung des neuen Ferienzentrums brachte neues Leben in die GGS», stellte man im Jahresbericht fest. Im August besichtigte eine Delegation zusammen mit zwei Stadträten Bauplätze oberhalb Parpan, in Villa (heute Vella) im Lugnez und in Rueras. Am besten geeignet sei, befand man, das Grundstück oberhalb Parpan, doch war dieses nicht erhältlich.³⁰⁹ Trotzdem ging dann alles sehr schnell. Im September 1971 erteilte eine ausserordentliche Generalversammlung dem Vorstand weitgehende Vollmachten, und sie beschloss, für die Finanzierung des Vorhabens sämtliche Fonds der GGS mit Ausnahme der Anna-Stiftung aufzulösen. An der Jahresversammlung im Dezember war bereits ein neuer Bauplatz in Churwalden in Aussicht, der bald darauf gekauft wurde.³¹⁰ Benedikt Waldvogel, von Beruf Architekt, machte sich an die Ausarbeitung eines Projekts.

1973 folgten dann zwei Hammerschläge. In einer Volksabstimmung wurde die Beteiligung der Stadt am neuen Jugendzentrum³¹¹ in der Höhe von 1,8 Millionen Franken trotz einer rührigen Kampagne der Befürworter mit 8027 Nein gegen 5872 Ja wuchtig abgelehnt. Einhellig war man der Ansicht, dass das Zentrum dem Sparwillen zum Opfer gefallen sei. Unglücklicherweise hatten die Stimm-

308 JB 1970.

309 JB 1971, S. 2.

310 JB 1971, S. 1.

311 Weil in erster Linie die Stadt ihre Schulverlegungen in Churwalden durchführen sollte, sprach man auch vom Schulverlegungszentrum.

Die Beteiligung der Stadt am Schulverlegungszentrum Churwalden wurde nicht offen bekämpft. Sie scheiterte in der Abstimmung am allgemeinen Sparwillen. Das städtische Budget, gegen welches das Referendum ergriffen worden war, nahm hingegen knapp die Hürde der Abstimmung. (Schaffhauser Nachrichten, 27. 2. 1973)

berechtigten am gleichen Datum auch über das Budget der Stadt zu befinden, die in einer finanziellen Krise steckte. Bereits vor der städtischen Abstimmung hatte der Regierungsrat den Antrag der Erziehungsdirektion für eine kantonale Beteiligung in der Höhe von 500'000 Franken wegen der ebenfalls prekären Finanzlage des Kantons abgelehnt.

Unmittelbar nach der Abstimmung beschlossen der Vorstand und die Mitglieder der Bau- und Finanzkommission der GGS, das Vorhaben ohne die öffentliche Hand, zunächst auf eine erste Bauetappe beschränkt, zu realisieren. Vorerst sollten nur zwei der vier Unterkunftshäuser sowie das Verwalterhaus mit zentraler Küche und weiteren Unterkunftsmöglichkeiten errichtet werden. Zur Beschaffung der noch fehlenden rund 500'000 Franken wurden zahlreiche Aktionen durchgeführt. Mitten in diesen Aktivitäten, knapp drei Monate nach dem ersten Spatenstich im September 1973, folgte der zweite Schlag: während seiner Ferien in Zermatt starb Benedikt Waldvogel, seit 1972 auch Präsident der GGS, an einem Herzinfarkt.³¹²

Trotzdem: Eröffnung 1974

Nach Waldvogels Tod war die GGS ziemlich orientierungslos. «Das Vereinsschiff trieb ohne klaren Kurs ins neue Jahr», schrieb Werner Thomann, Sekretär der Erziehungsdirektion, der das Präsidium interimistisch übernommen hatte. «Mit Beni Waldvogel war der Kapitän ausgeschieden, der die Aufgaben des Steuermannes und des Navigators selber ausgeführt hatte und darum als einziger die Position kannte. Und doch sollten dringende Beschlüsse gefasst werden.»³¹³ Trotzdem und obwohl die «Geberlaune» im Zeichen der wirtschaftlichen Krise abgeflaut war, konnten die Häuser des Schaffhauser Jugendzentrums am 30. November 1974 eröffnet werden.³¹⁴ «Stolz kann die Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Schaffhausen auf ihre Häuser sein, obwohl finanziell noch etwelche Schwierigkeiten überwunden werden müssen», bilanzierte die Ferienversorgungscommission im Jahresbericht.

312 SN, 5. 3. 1973. – JB 1973. – SN, 5. 12. 1973. – SAZ, 10. 12. 1973.

313 JB 1974, S. 4.

314 SN, 5. 12. 1974.



Der Check des Kindergartens Vordersteig, den Hedwig Biedermann Ende Dezember 1976 an GGS-Präsident Fritz Kern übergab, trug wesentlich zur Rettung von Churwalden bei. Hedwig Biedermann wurde in der Folge, stellvertretend für alle Komiteemitglieder des Kindergarten-Vereins, zum ersten Ehrenmitglied der GGS ernannt. (Bruno + Eric Bühler)

«Bereits war dieser Winter durch Skilager voll belegt. Einrichtung, Küche und Ski-
gebiet wurden sehr gelobt.»³¹⁵

Zwar gab es die «üblichen Anfangsschwierigkeiten», nach weniger als einem Jahr
einen Verwalterwechsel, und die Auslastung in der Zwischensaison war «trotz
intensiver Werbung» absolut ungenügend.³¹⁶ Doch mit der Zeit fasste das Zentrum,
dessen Bau gut 2,6 Millionen Franken gekostet hatte, Tritt. Entscheidend zu dessen
Weiterbestehen trug eine grosszügige Schenkung des Vereins «Kindergarten Vor-
dersteig» bei, der den Betrieb des Kindergartens schon lange der Stadt übertragen
hatte und aus dem Erlös des Liegenschaftenverkaufs 200'000 Franken überwies.³¹⁷
Die Stammkundschaft (Kolonien, Schulverlegungen, Vereine) wuchs. «Unser
Jugendzentrum erfreut sich seit 1975 wachsender Beliebtheit», schrieb GGS-
Präsident Edwin Biedermann 1980.³¹⁸ Im Jahresbericht 1978 hatte er selbstkritisch

315 JB 1974, S. 4–10, 17.

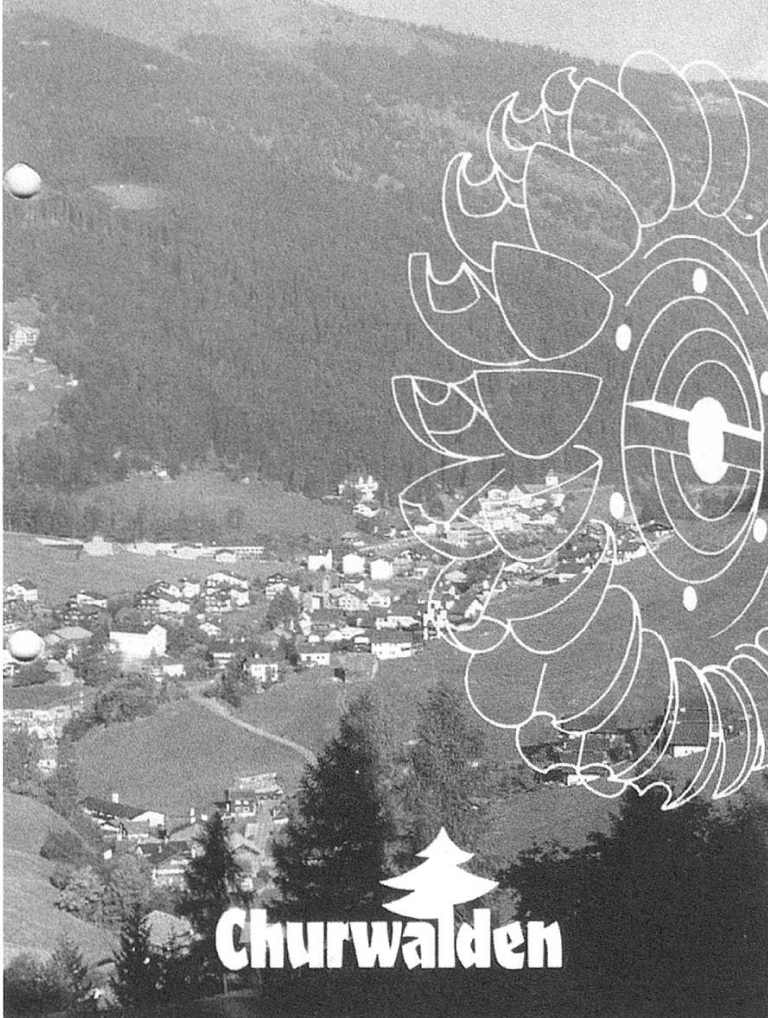
316 JB 1975, S. 5–9.

317 JB 1976, S. 4–5; 1977, S. 4, 6. – Stadtarchiv Schaffhausen, C II.31.09.02.02/27, 1909–1977 Kin-
dergarten Vordersteig (früher ältere Kleinkinderschule).

318 JB 1979.

Lehr- und Demonstrations- Wasserkraftwerk Churwalden

Einmalig in der Schweiz:
Das Kleinkraftwerk in Theorie und Praxis zur hautnahen Schulung



Auf Initiative von GGS-Präsident Edwin Biedermann und Physiklehrer Hans Wahlen wurde in Churwalden am Witibach zu Demonstrationszwecken ein Kleinkraftwerk eingerichtet. Die Finanzierung übernahm der Verband Schweizerischer Elektrizitätswerke (VSE). Träger des 1990 eingeweihten Wasserkraftwerks ist der Schweizerische Verein für Lehr- und Demonstrationskraftwerke (SVLD). (Stadtarchiv Schaffhausen)

angemerkt: «Könnten wir mit den heutigen Erfahrungen nochmals beginnen, dann würden wir einiges anders machen.»³¹⁹

1983 hatte man von Churwalden «viel Erfreuliches zu berichten». Der Stadtrat, der Churwalden besuchte, bringe dem Zentrum «seine volle Sympathie entgegen». Leider könne die Unterstützung durch die städtischen Behörden «keine finanzielle, sondern <nur> eine moralische» sein.³²⁰ Finanzieller Art war hingegen die Unterstützung aus der Erbschaft des 1977 verstorbenen Neunkirchers Hermann Uehlinger, dessen grosszügiges Vermächtnis an die GGS von insgesamt rund 350'000 Franken einen massiven Abbau der hypothekarischen Verschuldung erlaubte.³²¹ «Erfreulicherweise scheint Churwalden auch für Schaffhauser Schulklassen

319 JB 1978.

320 JB 1983.

321 JB 1982. – JB 1983.



Auf Erfolgskurs: das umgebaute und erweiterte «Pradotel». (Michael Schmid)

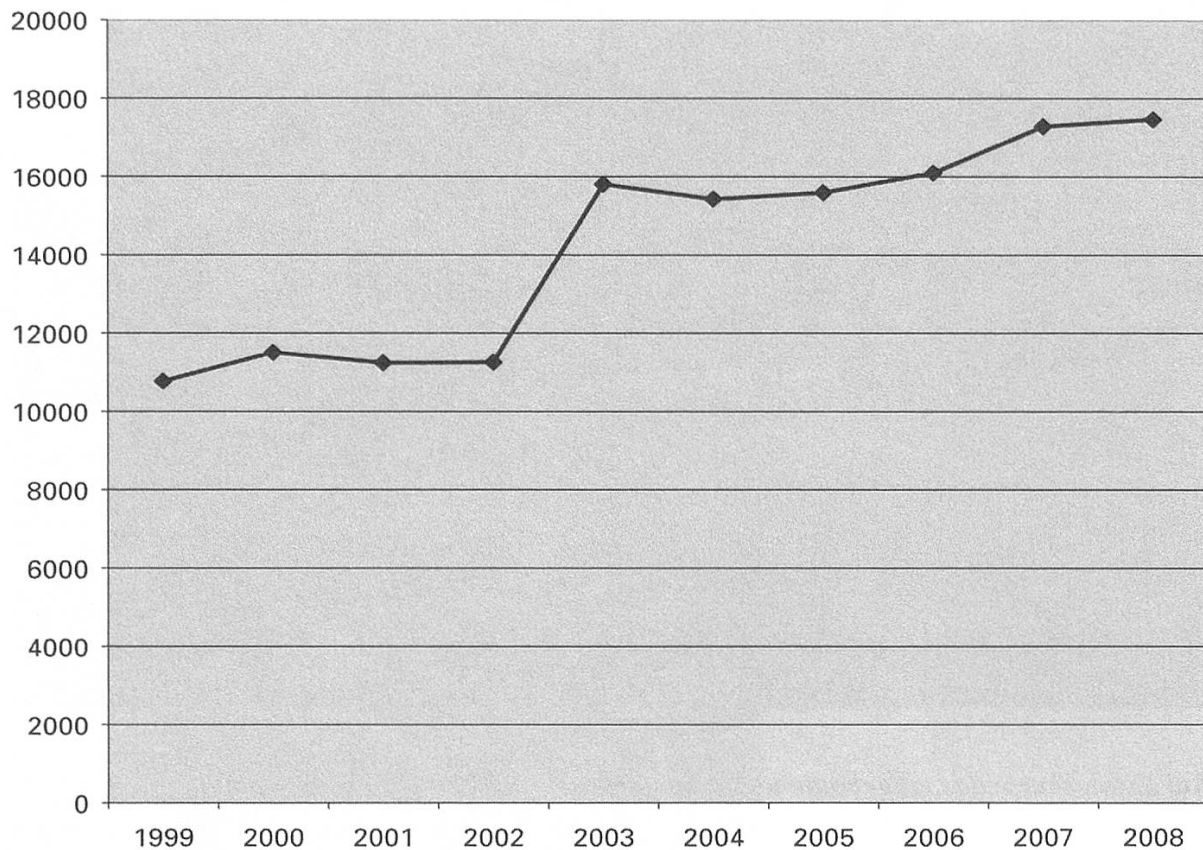
wieder attraktiver geworden zu sein», registrierte man 1988, «sind doch immerhin ein Fünftel aller städtischen Schulverlegungen im Schaffhauser Jugendzentrum über die Bühne gegangen».³²²

Vom Jugendzentrum zum «Pradotel»

Doch der Wind begann zu drehen, und 2001 hatte Churwalden als Jugendzentrum ausgedient. Unter dem neuen Namen «Pradotel» – eine Kombination von Prada-schier und Hotel – sollte die Unterkunft vermehrt auf Individualtouristen ausgerichtet werden, die ein kostengünstiges Feriendomizil suchten. «Frischer Wind statt Lagermief» titelten die «Schaffhauser Nachrichten». Die Belegung war in den Jahren zuvor massiv zurückgegangen. «Die Lager werden immer kürzer, die Klassen kleiner, ein Skiwochenende dauert nicht mehr von Freitag bis Sonntagabend, sondern nur noch eine Nacht, und vielen Schulen fehlt es auch an Subventionen, um solche Lager überhaupt durchzuführen», fasste Christoph Waldvogel, mit Kurt Rüeger bei der GGS für den Betrieb des Ferienzentrums verantwortlich, die Entwicklung zusammen. Der offensichtliche Schaffhauser Bezug im Namen wurde getilgt, die drei Häuser «Reiat», «Chläggi» und «Randenhaus» wurden in «Aqua»,

322 JB 1988, S. 4.

Seit 2003 behauptet sich das «Pradotel» erfolgreich im schwierigen Tourismusgeschäft: Übernachtungen der letzten zehn Jahre



Quelle: JB GGS 2008.

«Flora» und «Grischun» umgetauft. Bei der Vorstellung der Neukonzeption wurde aber betont, dass Schulklassen und Vereine selbstverständlich weiterhin mehr als willkommen seien und dass die Unterkunft einfach, auf dem Niveau einer gehobenen Jugendherberge, bleibe. Eines der Häuser wurde behindertengerecht umgestaltet. Verbunden war die neue Ausrichtung auch mit einem Leiterwechsel: Marianne und Christoph Frommenwiler, die zuvor erfolgreich die Jugendherberge in Stein am Rhein geführt hatten, lösten Maurus und Mina Camenisch ab, die 25 Jahre in Churwalden wirkten.³²³

Seither ist das «Pradotel», das 2008 mit 17'464 Übernachtungen – das entsprach einer Auslastung von 50,2 Prozent – eine neue Rekordmarke erreichte, auf gutem Kurs. «Es ist eine besondere Freude, wie sich unser Pradotel [...] in den letzten Jahren entwickelt hat», schrieb Kurt Rüeger im Jahresbericht. Das «Betriebskonzept 2001» sei keine Eintagsfliege. Das Haus «Aqua» wurde saniert und umgebaut, und weitere Investitionen sollen folgen. Die GGS ist damit von der Ferienheim-Besitzerin, die ihr Haus für Ferienkolonien zur Verfügung stellte, zur Mitspielerin

323 SN, 25. 6. 2001. – JB 2001.

im schwierigen Tourismusgeschäft geworden. Aber der Verfasser des Nachrufs auf den früheren GGS-Präsidenten Heinrich Siegerist-Scheitlin hatte wohl trotzdem recht, als er das Ferienhaus als «die schönste Schöpfung der Gemeinnützigen Gesellschaft» bezeichnete.³²⁴

Idem – Im Dienste eines Mitmenschen

Idee und Vorbilder

In den 1970er Jahren suchte die GGS nach dem Wegfall von Schülerspeisung und Schülergärten intensiv nach neuen Betätigungsfeldern. Als Aktivitäten geblieben waren die Ferienlager und – als allerdings gewaltige Aufgabe – das neue Ferienzentrum in Churwalden. «Anlässlich einer Randentagung vom August 1975 diskutierte der Vorstand über eine erweiterte Zielsetzung», hiess es im Jahresbericht 1975. «Mit neuen Dienstleistungen sollten weitere Bevölkerungskreise auf die Leistungen der GGS und ihrer Institutionen aufmerksam gemacht werden.»³²⁵ Die Hochkonjunktur hatte die Situation verändert. 1937, als der Sozialstaat nicht so ausgebaut und die Schweiz von den Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise geprägt war, lagen die Dinge noch umgekehrt: «An Aufgaben fehlt es der Gemeinnützigen Gesellschaft nicht, im Gegenteil, es werden ihrer immer mehr».³²⁶ Der mittlerweile reduzierte Aktionsbereich wurde 1977 auch in einem Austrittsschreiben kritisiert.³²⁷ «Für viele Schaffhauser, die um die Existenz der GGS wissen, trägt sie etwas den Geruch einer altmodischen Einrichtung aus dem letzten Jahrhundert, aus einer Zeit, in der man das Lindern materieller Not der privaten Fürsorge, der Wohltätigkeit überliess», bedauerte GGS-Präsident Fritz Kern. Die meisten Werke der GGS seien mit der Zeit entweder überflüssig geworden oder vom Staat übernommen worden.³²⁸

So war man geradezu glücklich, als Anfang 1977 der Personalchef des Kantonsspitals, Walter Jost, mit dem Vorschlag an die GGS gelangte, im Kantonsspital einen sogenannten Idem-Dienst einzurichten. Das Kantonsspital litt damals unter einer angespannten Personalsituation.³²⁹ Beim Idem – die Abkürzung steht für «Im Dienste eines Mitmenschen»³³⁰ – handelt es sich um einen Freiwilligendienst, dessen Ursprung in den USA liegt. Dort gibt es diese Institution in vielen Spitälern und Heimen. Wegen ihrer rosaroten Schürzen wurden die Helferinnen als «Pink Ladies» bekannt. Eine Gruppe welscher Frauen, die «Amies Romandes», importierte die

324 JB 2008, S. 2–3. – JB 1909, S. 4–5.

325 JB 1975, S. 4.

326 JB 1937, S. 2.

327 Stadtarchiv Schaffhausen, G00.32.01.06/04-07, Korrespondenzen 1946–1978, Brief Alfred Huber, 25. 5. 1977.

328 SN, 7. 12. 1977.

329 JB Kantonsspital 1978, S. 6–7.

330 Eine andere Version lautet «Idéal dans l'entraide moderne» oder «Ideelles Dienen durch Einsatz am Mitmenschen».